

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 708

15. August 2012



Geschichte des Weins II

Bei der Wahl seines Literatennamens Wu-huai shan-jen, etwas freier als „Meister Sorglos“ übersetzbar, ließ sich Feng Shih-hua nicht nur von der Bedeutung dieser Schriftzeichen leiten. Wu-huai soll in grauen Urzeiten schon ein Volk oder ein Herrscher geheißen haben – ansässig im Gebiet der heutigen Provinz Shandong, wo künftig auch ein Zentrum der Herstellung von Traubenwein in China liegen wird. Kaum etwas über Herrscher/Volk Wu-huai ist bekannt, aber das Wenige paßt zu dieser Bedeutung. Schon der Dichter T’ao Ch’ien (372-427) hat sich in einer autobiographischen Aufzeichnung als Nachkommen von Wu-huai hingestellt, in der er das Trinken als Lebenszweck feierte. Wu-huai und der Wein passen anscheinend gut zusammen.

Kapitel 2 seiner „Geschichte des Weins“ überschrieb Feng Shih-hua mit Chiu-p’in, „Arten des Weins“, aber dem entspricht der Inhalt nur halbwegs. Wie immer schreibt Feng eine kurze Einleitung zu diesem Kapitel. Er erwähnt zwei „Erfinder“ des Weins: I-ti und Tu K’ang. Für alle möglichen Kulturgüter hat die chinesische Tradition solche Namen von Erfindern bewahrt, oft – wie hier – zwei und mehr. Das deutet alle-

mal darauf, daß die Überlieferungen mehrerer Gegenden oder Ethnien zusammenwuchsen. I-ti blieb von beiden der bekanntere, doch schon Ts’ao P’i (187-226, Kaiser und Dichter, reimte: „Wer vertreibt mir alle Sorgen?/ Das kann am besten doch Tu K’ang.“ Hier steht der Name des „Erfinders“ für das Produkt.

Einleitend unterscheidet Feng Shih-hua zwischen dem Reiswein des Südens und dem aus Weizen oder Hirse gewonnenen im Norden, erklärt auch, daß ihm nicht auf solche Unterscheidungen ankomme, sondern daß er jetzt literarische Texte zusammenstellen wolle, die ungewöhnliche Weine zum Thema hätten. Seine Ausbeute ist nicht sehr umfangreich, aber bei welchem Dichter muß er fündig werden? Su Shih (1036-1101) widmete nicht nur einer Gemüsesuppe eine sogenannte Poetische Beschreibung (fu), nicht nur eine der eigenen Person als „Freßsack“ – und hätte das auch über sich als Säufer tun können. Zwei seiner Poetischen Beschreibungen haben den Titel „Über den Kieferwein aus Chung-shan“ und „Über den Frühlingswein vom Tung-t’ing-See“. Ersterer wird aus dem Harz besagter Bäume gewonnen, und das Herkommen des Frühlingsweins deutet er sogleich im ersten Vers an: „Ich hörte von den Freuden, die aus den Apfelsinen stammen“. Die Apfelsinen von diesem See wurden schon in alten Zeiten gerühmt. Die Texte solcher Poetischer Beschreibungen sind mäandernd-anspielerisch, lassen sich schwer wiedergeben, doch am Ende ist Su Shih auch hier – wie sollte das anders sein bei diesem Thema! – bei Hsi Shih, einer Schönheit im Altertum, die hier am Tung-t’ing lebte.

Weil ihm lediglich ein dutzend Gedichte begegneten, die einem dergestalt „besonderen“ Wein gelten und diese überdies nicht sehr auffällig klingen, fügt Feng Shih-hua anhangsweise weitere Namen solcher Besonderheiten an. An erster Stelle steht der Traubenwein, ihm folgen der „Tausend-Tage-Wein“, der „Paulownien-Pferde-Wein“ und mehr, was schon spannend klingt. Feng erklärt in kurzen Notizen, Traubenwein sei aus Ferghana an den Kaiserhof gebracht worden, bei den „Tausendtägler“ wirke ein Besäufnis tausend Tage, und der nächste habe seinen Namen, weil vergorene Stutenmilch zur Zeit des Pflückens von Paulownienblättern trinkbar sei. Kulturgeschichtlich interessant sind diese Notizen natürlich, aber noch aufschlußreicher ist ein weiterer Text im Anhang von Kapitel 2: „Leitfaden für den Wein“. In 371 Schriftzeichen stellte Weinfreund Su Shih dar, wie er sich diesen Wein genannten Schnaps selbst herstellte. In manchen Zeiten seines Lebens war dieser kaiserliche Würdenträger nämlich bitterarm – und wußte sich zu helfen!